



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F., B.: Aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

habe nicht das Recht hierzu. Vor wenigen Tagen erschien ein anderer Erlass; der Kaiser schenkt die Robot, erwartet aber, daß der Bauer den Kreisämtern auch fernerhin den unbedingtesten Gehorsam schenke. Auf diese Weise wird mit Polen verfahren! Es ist gar nicht abzusehen, wozu eine solche infernalische Politik führen soll. Wenn die Freunde des Volkes dieses nicht aufklären, wenn namentlich Ungarn nicht auf Verfolgung einer würdigern Politik nach außen dringt, sind wir der größten Gefahr preisgegeben. Siezu kommt noch, daß der Wiener schon ganz revolutionsmüde geworden und durch die würdigen Bestrebungen des juridisch-politischen Vereins der Bewegung in die Schube schiebt, was auf Rechnung gerade der Reaction gebracht werden müßte. Die finanziellen Verhältnisse in Oestreich werden auch immer drohender und man muthet uns Ungarn zu, uns mit einer jährlichen Rente von 10 Millionen Gulden an der Staatsschuld zu theilhaben. Die Wiener Kaufleute sind ganz aufgebracht darüber, daß die Ungarn dergleichen zurückweisen. Wofür sollten wir zahlen? Etwa dafür, daß man unsere Industrie unterdrückt, daß man bei uns auch keine Meile Straßen baute auf Kosten der Regierung, dafür, daß man unsere Bergwerke auszog, dafür, daß man unsere Producte mit einem ungeheuren Zoll belegt, daß man uns Administratoren auf den Hals schickte, die uns tyrannisiren wollten? Die östreichischen Provinzen und namentlich Italien, die haben doch wenigstens ihre materielle Wohlfahrt der Regierung zu danken, sie haben eine Industrie — während wir gar nichts haben als — Neue darüber, daß wir diesem unseligen Treiben so lange zusehn.

S.

Aus Wien.

Der juridisch-polit. Leseverein und die Staatenbündler. — Wenn die Reaction nur könnte! — Wahltribe. — Ungarn für Deutschland. — Zanini's Entlassung. — Neue Vereine. — Die Presse.

Der Zustand, in welchem wir jetzt hier leben, ist unhaltbar. Darüber sind alle Meinungen und Parteien einig. Die ehemaligen Liberalen, welche nun ängstlich jedes kräftige Auftreten der muthigen Jugend bewachen, denken jedoch noch immer mit dem „gemäßigten Fortschritt“ und der „allmäligen Entwicklung“ den Staatswagen zu leiten. Diese Herren, welche größtentheils aus Bureaukraten, Advokaten und dem zaghaften Gewerbestande bestehen, und deren Sammelpfad der juridisch-politische Leseverein bildet, glauben das Privilegium der Intelligenz gepachtet zu haben und sind entrüstet über jede Selbstständigkeit des Urtheils, über jede energische Meinungsäußerung, die ihrer politischen Weisheit entgegentritt. Sie sind zugleich die herzhaften Vertheidiger des Zweikammersystems und des deutschen „Staatenbundes.“ Unter dem Letzteren verstehen sie entweder gar Nichts, oder was dasselbe: ein großes chimärisches Oestreich, ein Amalgam sämmtlicher Nationalitäten, welches huldreichst dem unbedeutenden Deutschland seine Hand reichen soll. An dieses Wort „Staatenbund“ haben denn die Schwarzgelben zugleich den Begriff des ausschließlichen Patriotismus geknüpft. Wenn Sie die „Wiener Zeitung“ lesen, werden Sie über die Ignoranz und Aufgeblasenheit der Stimmführer dieser Partei hinlänglichen Aufschluß erhalten. Ihnen gegenüber bilden die wachsamern, vom Geiste der deutschen Revolution *) durchdrungenen Männer, welche das ganze Unglück unserer jetzigen Zustände mit Recht in der rückhaltigen Politik und

*) Dieser Ausdruck dürfte den östreichischen Lesern einen panischen Schrecken einjagen, da man hier die Ereignisse vom 13. März nicht als revolutionär bezeichnen kann, ohne sich als einen „Aufwiegler“ zu denunziren.

Halbheit des jetzigen Ministeriums und der Zaghaftigkeit erkennt, eine große, aber durch Zersplitterung schwache Partei. Würden alle die Männer zusammentreten, welche es wahrhaft ehrlich mit dem Staate und der Zukunft Oesterreichs meinen, so könnte die Reaction nie die geringste Hoffnung zum Entstehen bekommen. Zwischen und in diesen beiden Lagern befindet sich die ganze große Masse der Bürger, welche ohne Kenntniß der neuen Staatsform, ohne Vertrauen zu irgend welcher bedeutenden Autorität, ohne eigene Willenskraft, die jetzige Anarchie als einen Fluch des neuen Systems verwünschen müssen. Dazu kommt noch das Stocken der Geschäfte, die gedrückte Lage der Finanzwelt, so daß eine betrübte Stimmung sich aller Gemüther bemächtigt. Der Wunsch nach der Rückkehr des alten Systems ist nicht selten aus dem Munde des „ruhigen Spießbürgers“ zu hören. Sie sehen, welchen prächtigen Spielraum nun eine kräftige reactionäre Partei hier hätte. Aber das Ministerium ist zu feige, zum Alten zurückzukehren und zu feige, das Neue zu schaffen. Die Aristokratie ist noch eingeschüchtert durch den ersten Schlag und weiß ihre Sache nicht recht zu packen, die Bureaucratie versteht nur im Trüben zu fischen, aber nicht eine Bewegung nach dieser oder jener Seite hin zu leiten. So liegen wir noch unter dem Schutte des alten Staates und können uns nicht emporringen in die lichte, klare Welt der neuen Zeit.

Die Urwahlen zum deutschen Parlamente haben gestern stattgefunden. Die Umtriebe, welche von der konservativen, sogenannten österreichischen oder staatenbündlerischen Partei zur Aufstellung von konservativen Wahlmännern gehandhabt wurden, haben die Indignation aller Gutgesinnten erregt. Man theilte nicht blos in einigen Wahlbezirken die Wähler förmlich in staatenbündlerische und bundesstaatliche, sondern forderte geradezu zur Wahl gewisser Männer auf, welche als gut österreichisch, d. h. antideutsch, d. h. reactionär gerühmt wurden. Daß unter solchen Leitern der Wahlen auch Freiherr v. Adriani genannt wird, darf uns nach dem Briefe, welchen derselbe als Vorstand des Wahlkomitès veröffentlichte, nicht wundern. Die Perfidie, mit welcher sich das Ministerium in seinem offiziellen Artikel von den Beschlüssen des Frankfurter Parlaments lossagt, hat bei den Feinden jeder radikalen, d. h. durchgreifenden Reform des ganzen Staatswesens ungetheilten Beifall gefunden. Es ist nur sehr tragikomisch, daß sich die „guten“ Oesterreicher gegen jede innigere Verbindung mit Deutschland mit Händen und Füßen wehren, wie die Kinder gegen die heilsame Operation des Impfens. Was wird dieses Sträuben nützen? Die Vorgänge in Galizien, die Beschiesung von Krakau, die Auflösung des polnischen Nationalkomitès im ganzen Lande, die Aufreizungen der Bauern von Seiten der Beamten, dies Alles treibt die Polen immer mehr der Verzweiflung — und den Russen in die Arme. Die Regierung benimmt sich dort eben so perfid, schwach, kopflos wie überall. In Böhmen nährt sie den czechischen Separatismus durch das Aufgeben der deutschen Sympathien, in Italien wird der Kampf nutzlos fortgeführt werden, Ungarn tritt energisch zu Gunsten der übrigen Nationalitäten auf und neigt sich zu einem Bündnisse mit Deutschland. Nur kurzfristige, schwache Menschen können blind sein für die nächste Zukunft und die nothwendige Politik der deutschen Oesterreicher. Jetzt kann uns ein offener Anschluß an Deutschland vor Bürgerkrieg, ja vor einem europäischen Kriege retten. — Bögern wir aber noch eine Weile, so ist der Abfall aller Nationalitäten eben so gewiß, als daß wir dann um die Aufnahme in den deutschen Bundesstaat flehentlich bitten müssen. —

Gestern wurde die Entlassung des einzigen bürgerlichen Ministers Zanini und die Ernennung des Grafen Latour an seiner Stelle als Kriegsminister kundgegeben. Dies

hat nur dazu beigetragen, die allgemeine Besorgniß vor einer aristokratischen und ministeriellen Reaction zu vermehren. — Die Verfassungsurkunde wird mit Mißtrauen aufgenommen und von der Presse mit ziemlicher Heftigkeit beurtheilt. Der Eindruck, welchen man von der Verkündigung derselben erwartet hat, ist keineswegs vorhanden. Man fühlt zu sehr, wie hoch in den Lüften die Realisirung jeder freien Verfassung bei uns noch schwebt, so lange die Ohnmacht und Hinterlist die Regierungszügel in der Hand haben. — Der Leses- und Redevereine für Studenten, welcher eben begründet wurde, ist zur politischen und parlamentarischen Erziehung unserer Jugend bestimmt und wird mit Eifer ins Werk gesetzt. Zu gleicher Zeit entstehen eine Menge anderer Vereine, welche ohne bestimmtes Programm theils die Ruhe und Niederhaltung jeder Bewegung, theils die Debatte ohne bestimmten Inhalt zum Zwecke haben. Die Presse ist noch immer so schwankend, oberflächlich und gehaltlos, daß sich selbst nicht ganz entschiedene Journale, wie die österreichische Zeitung, vortheilhaft bemerkbar machen. B. S.

Die Deutschen in Böhmen.

Es gibt auf Erden keine ungetrübte Seligkeit. Wie glücklich wähnen wir nicht in diesen Tagen die Ultraczechen, welche so nahe am Ziel ihrer Wünsche: Die Deutschen aus dem Lande zu jagen oder zu czechisiren, stehen, und doch fehlt noch viel zu ihrer gänzlichen Befriedigung. Noch ist kein deutsches Kreuzheer in Böhmen eingebrochen, und die Deutschen haben bisher den humanen Bestrebungen der Nationalversammlung nur einen passiven Widerstand geleistet. Sollte diese Epoche der Wiedererhebung der Czechen, der friedfertigen, wie sie vorzugsweise von ihren Historikern genannt werden, ohne einen Tag wie bei Mies oder Tachau vorübergehen! Wozu haben sie für Flegel und Morgensterne geschwärmt und die Construction von Biska's Wagenburg studirt? Und sollte sich nicht ein Blinder finden lassen, dem die friedliebende czechomanische Partei, welche vor einigen Wochen proclamirte, daß die Czechen und die Deutschen ein Leib sind, eben so begeistert folgte, wenn er nur die Virtuosität besäße, die deutschen Schädel einzuschlagen? Noch immer ist zu fürchten, daß es in Böhmen, vielleicht selbst in Prag, dem slavischen Jerusalem, entartete Enkel der Hussiten gibt, welche es vorziehen, den modernen Träumereien von Freiheit und Civilisation zu huldigen, selbst auf die Gefahr hin, von den Deutschen, welche vor ihren hussitischen Vätern unbezweifelt geklohn, in Schutz genommen zu werden. Es ist unbegreiflich, warum die constitutionelle österreichisch-czechische Partei zögert, ihren Plan, Böhmen von den Deutschen zu reinigen, in's Werk zu setzen? Was hat sie zu besorgen? Die österreichische Regierung würde zwar das unbedingte Todtschlagen getreuer Unterthanen in einer Zeit, wo sie Geld und Soldaten braucht, nicht gerne sehen, aber hindern kann sie es gewiß nicht. Die Deutschen sind in der Minderzahl und verschlafen; sie reiben sich noch die Augen, um zu sehen, was eigentlich um sie vorgeht. Und das Ministerium? Liehängelt es nicht mit den Slaven auf die aufmunterndste Weise? Hat es nicht den Deutschen angedeutet, sie sollten sich selbst helfen, wenn sie es verständen. Also im Slaventhum, welches vor vier Monaten noch keine offizielle Berechtigung zur Existenz hatte, findet die österreichische Regierung mehr Chancen für ihr Bestehen! Wer wird noch sagen, daß Oestreich keine Revolution gemacht hat?

Wir erwarten, daß die deutsche Deputation aus Prag von ihrer Mission bei dem Wiener Ministerium mit hinreichender Indignation zurückgekehrt ist, um ihren Lands-